

Biodiversität contra Ernährungssicherheit; Die Ausweitung der Naturschutzgebiete könnte gerade in einkommensschwachen Ländern zu Hungersnöten führen. Ein unlösbares Dilemma?

Berliner Zeitung

17. Februar 2022

Copyright 2022 Berliner Verlag Alle Rechte vorbehalten

Berliner Zeitung

Section: WISSENSCHAFT; S. 18

Length: 1453 words

Byline: Elena Matera

Body

Das massive Artensterben stoppen und bis 2050 im Einklang mit der Natur zu leben – das ist das Ziel der rund 200 Vertragsstaaten der UN-Biodiversitätskonvention, die sich in diesem Frühjahr im chinesischen Kunming treffen werden. Auf dem 15. Weltbiodiversitätsgipfel sollen insgesamt 21 Ziele zur Eindämmung und Umkehr des Verlusts der Artenvielfalt in der sogenannten Erklärung von Kunming verabschiedet werden. Das globale Abkommen wird von Experten als ebenso wichtig und entscheidend wie das Pariser Klimaschutzabkommen aus dem Jahr 2015 angesehen – auch wenn es weniger bindend ist.

Bisher vorgeschlagene Maßnahmen sind unter anderem, dass der Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft um zwei Drittel reduziert werden soll. Auch die Verschwendung von Lebensmitteln und Ressourcen soll halbiert und die Umweltverschmutzung mit Plastik ganz gestoppt werden. Ein weiteres entscheidendes Ziel: Weltweit sollen Naturschutzgebiete auf mindestens 30 Prozent der Land- und Meeresfläche bis 2030 ausgeweitet werden.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) haben nun gemeinsam mit Partnern aus Großbritannien und Österreich die Folgen einer solchen Ausweitung der Schutzflächen untersucht und machen dabei auf einen wesentlichen Konflikt aufmerksam: Mit der Ausweitung der Naturschutzgebiete könnte die Ernährungssicherheit in einigen Ländern, insbesondere des globalen Südens, gefährdet werden.

Das Forschungsteam zeigt in der Studie in zwei Szenarien, wie sich ein potenziell strikter Schutz von 30 Prozent sowie von 50 Prozent der Landfläche auf Landnutzung und Ernährungssicherheit auswirken könnte. In den beiden

Biodiversität contra Ernährungssicherheit; Die Ausweitung der Naturschutzgebiete könnte gerade in einkommensschwachen Ländern zu Hungersnöten führen. Ein unlösbl....

Szenarien werden die Schutzgebiete schrittweise bis 2040 eingeführt. Sie verteilen sich dabei nicht gleichmäßig über verschiedene Erdteile, sondern konzentrieren sich auf Regionen mit hoher Biodiversität wie die Subtropen.

Die Forschenden vergleichen die beiden Szenarien mit einem Referenzszenario. Dabei gehen sie davon aus, dass in den Naturschutzgebieten keinerlei menschliche Aktivitäten wie Landwirtschaft oder Tourismus erlaubt sind. Die Autorinnen und Autoren der Studie würden sich selbst nicht für solche extremen Maßnahmen aussprechen, merken sie dabei an. Das Ziel sei es, aufzuzeigen, welche negativen Folgen solche streng durchgesetzten Schutzgebiete haben könnten.

Die zentralen Ergebnisse der Studie: Durch eine radikale Ausweitung der Naturschutzgebiete wäre die Landwirtschaft in vielen Anbaugebieten nicht mehr möglich. Auf den verbleibenden Flächen müsste die landwirtschaftliche Produktion daher intensiviert werden, um die Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln versorgen zu können, so vermuten die Forschenden. Global gesehen gebe es in beiden Szenarien weniger Nahrungsmittel. Gleichzeitig würde der Bedarf an Nahrung aber wegen des Bevölkerungswachstums weiter zunehmen. Die Folge: steigende Lebensmittelpreise. Das würde wiederum dazu führen, dass sich weniger Menschen Nahrung leisten können.

Mangel- und Unterernährung würden ansteigen, besonders in einkommensschwachen Regionen wie Südasien und Subsahara-Afrika. Die Forschenden vermuten, dass die Nahrungsmittelengpässe zu 200.000 zusätzlichen Toten führen könnten. Einkommensstarke Länder, wie etwa die USA oder Deutschland, sind dagegen von steigenden Lebensmittelpreisen aufgrund ihres hohen Bruttoinlandsproduktes weniger betroffen. Der verringerte Konsum von rotem Fleisch und das Reduzieren von Übergewicht und Adipositas könnten in den wohlhabenderen Regionen der Welt sogar dazu führen, dass weniger Menschen sterben. Im Vergleich zum Referenzszenario ist die globale Sterblichkeit aber in beiden Szenarien der Studie um vier Prozent erhöht.

Kurzum: Die Ausweitung der Naturschutzgebiete kann zu Hungersnöten in vielen Regionen der Welt führen. Doch was bedeuten diese Ergebnisse nun für die Biodiversitätskonferenz in Kunming? Sollte man also lieber Abstand von dem Ziel nehmen, Naturschutzflächen massiv auszuweiten? Nein, betont die Erstautorin der Studie, Roslyn Henry, von der Universität Aberdeen. Die Ausweisung von Schutzgebieten gehöre zu den wichtigsten Instrumenten zum Erreichen der Biodiversitätsziele. Sie muss aber mit Bedacht umgesetzt werden, um sicherzustellen, dass sie die Ernährungssicherheit und Gesundheit der Bevölkerung nicht gefährdet, insbesondere in den ärmeren Regionen der Welt, sagt Henry.

Lisa Biber-Freudenberger vom Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn betont im Gespräch mit dem Science Media Center (SMC), dass die Studie des Forschungsteams wichtig sei, da sie die Wechselwirkungen zwischen Biodiversitätsschutz und anderen Formen der Landnutzung aufzeige. Die verfügbare Fläche ist begrenzt und deshalb sollten diese Wechselwirkungen auch in politischen Entscheidungen berücksichtigt werden, erklärt Biber-Freudenberger. Insbesondere die Ausweitung von Schutzgebieten im globalen Süden hätte einschneidende Änderungen für die lokale Bevölkerung zur Folge, die es zu berücksichtigen und abzufedern gelte.

Biodiversität contra Ernährungssicherheit; Die Ausweitung der Naturschutzgebiete könnte gerade in einkommensschwachen Ländern zu Hungersnöten führen. Ein unlösbar....

Allerdings ist es ja nicht so, als würde Land nur für Biodiversitätsschutz oder Nahrungsmittelproduktion genutzt, sondern zum Beispiel auch für die Produktion von Materialien und Energie. Zudem werden laut der Wissenschaftlerin viele der landwirtschaftlichen Produkte, die große Flächen im globalen Süden benötigen, in andere Länder exportiert. Wenn wir von anderen Ländern erwarten, dass Gebiete geschützt werden, um Biodiversität auf globaler Ebene zu schützen, dann muss dies auch durch entsprechende globale finanzielle Mechanismen ermöglicht werden, meint Biber-Freudenberger.

Was in der Studie laut der Wissenschaftlerin außer Acht gelassen wurde, sei, dass Schutzgebiete auch positive Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben würden, zum Beispiel durch die Regulation von Klima und Krankheiten. Es wäre sicherlich interessant, diese Auswirkungen gegenzurechnen, sagt Biber-Freudenberger.

Auch, dass die Autorinnen und Autoren der Studie in ihren Szenarien davon ausgehen, dass die Schutzgebiete gar nicht mehr durch den Menschen genutzt werden, ist laut der Wissenschaftlerin nicht realistisch. Denn auch relativ strikt geschützte Gebiete würden in vielen Ländern weiterhin durch die lokale Bevölkerung, die Indigenen, genutzt, wenn auch in geringerem Umfang. In den vergangenen Jahren seien Schutzgebiete, die durch die lokale Bevölkerung mit gemanagt wurden, immer wichtiger geworden. Der Ansatz, dass Schutzgebiete ohne Einbeziehung der lokalen Bevölkerung eingerichtet werden, hat sicherlich ausgedient, sagt Biber-Freudenberger.

Die indigene Bevölkerung muss also bei der Ausweisung neuer Schutzgebiete mit berücksichtigt werden. Das verspricht auch die Naturschutz-Koalition High Ambition Coalition for Nature and People. Sie betont, dass die Naturschutzgebiete unter Anerkennung der Rechte indigener Völker eingerichtet werden sollen.

Außerdem brauche man mit der Ausweisung neuer Naturschutzgebiete auch ein umfassendes Paket ernährungspolitischer Maßnahmen, meint Marco Springmann von der Universität Oxford. Seine Kollegen und er haben erst kürzlich in einer Studie ermittelt, dass eine Umstellung der Ernährung auf mehr pflanzenbasierte Ernährungsgewohnheiten von einer fleischarm bis hin zu einer rein pflanzlichen Ernährung, den Bedarf an Acker- und Weideland verringern, die Qualität der Ernährung verbessern und die Zahl der ernährungsbedingten Todesfälle senken würden.

Das bedeutet: Wenn wir Menschen aufhören, Fleisch zu essen, gewinnen wir riesige Landflächen, die wir im Sinne der Biodiversität auch in Schutzgebiete umwandeln können. Die landwirtschaftliche Nutzfläche, die frei werden könnte, ohne die Ernährungssicherheit und die Gesundheit zu gefährden, entspricht nach unseren Studien und denen von Kollegen etwa der Größe des afrikanischen Kontinents, sagt Springmann. Wie diese Einsparungen bei der Landnutzung gerecht verteilt werden könnten, sei daher eine wichtige Frage für politische Entscheidungsträger, den Naturschutz und die Zivilgesellschaft.

Eine Umstellung auf mehr pflanzliche Ernährung würde außerdem gleichzeitig mit einem Rückgang der Sterblichkeit um 20 Prozent einhergehen, erklärt der Wissenschaftler. Es käme zu rund zehn Millionen weniger ernährungsbedingten Todesfällen bei den derzeitigen Bevölkerungszahlen und noch mehr, wenn die Bevölkerungszahlen und die ernährungsbedingte Sterblichkeit, wie erwartet, ansteigen.

Biodiversität contra Ernährungssicherheit; Die Ausweitung der Naturschutzgebiete könnte gerade in einkommensschwachen Ländern zu Hungersnöten führen. Ein unlösb....

Springmann schlägt auch weitere Maßnahmen vor, wie man Schutzgebiete einrichten kann, ohne die Ernährungssicherheit zu gefährden: etwa durch die Verbesserung der landwirtschaftlichen Erträge, die Verringerung von Lebensmittelverlusten und -abfällen sowie ein gut funktionierendes Handelssystem für Lebensmittel.

Classification

Language: GERMAN; DEUTSCH

Publication-Type: Zeitung

Journal Code: BEZ

Subject: ÖKOSYSTEME & LEBENSÄRÄUME (95%); BIODIVERSITÄT (92%); UMWELTSCHUTZ (92%); ERNÄHRUNGSSICHERUNG (91%); ARTENSCHUTZ (90%); BEDROHTE TIER- UND PFLANZENARTEN (90%); ERNÄHRUNG (90%); HUNGER IN DER GESELLSCHAFT (90%); NEGATIVE UMWELTNACHRICHTEN (90%); VERHUNGERN (90%); ÖKOLOGIE & UMWELTWISSENSCHAFT (90%); BEVÖLKERUNGSZAHLEN & DEMOGRAFIE (89%); EINKOMMENSCHWACHE PERSONEN (89%); FORSCHUNGSBERICHTE (89%); LEBENSMITTELKRISEN UND -KNAPPHEIT (78%); SCHRIFTSTELLER (78%); TOD & STERBEN (78%); EINKOMMENSSTARKE PERSONEN (77%); ENGPÄSSE (77%); FETTLEIBIGKEIT (77%); HUNGERSNÖTE (77%); MANGELERNÄHRUNG (77%); UMWELTSCHUTZABKOMMEN (76%); LEBENSMITTELPREISE (74%); PREISÄNDERUNGEN (73%); PESTIZIDE (70%); BEVÖLKERUNGSWACHSTUM (65%); BRUTTOINLANDSPRODUKT (60%)

Industry: LEBENSMITTELKRISEN UND -KNAPPHEIT (78%); SCHRIFTSTELLER (78%); HUNGERSNÖTE (77%); AGRARCHEMIKALIEN (75%); LEBENSMITTELPREISE (74%); PREISÄNDERUNGEN (73%); PESTIZIDE (70%); FLEISCH- UND GEFLÜGELWAREN (50%)

Geographic: SÜDASIEN (58%); AFRIKA (79%); VEREINIGTES KÖNIGREICH (79%); ÖSTERREICH (79%); DEUTSCHLAND (59%); CHINA (58%)

Load-Date: February 16, 2022